

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 48

Artikel: von Thomas Mann bis James Joyce
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON THOMAS MANN BIS JAMES JOYCE

ANEKDOTISCHES, GESAMMELT VON FRITZ HERDI

THOMAS MANN, MIT ZÜRICH UND ZÜRICH-
SEE eng verbunden, übernachtete auf Vor-
tragstournee in einem deutschen Hotel.
Im Zimmer entdeckte er ein Bild: vollbe-
mannetes Segelschiff in Seenot mit einer
verzweifelt ums Überleben ringenden Be-
satzung. Nach dem Lichterlöschen musste
er immer wieder an das Wandbild denken,
konnte nicht einschlafen, erhob sich, zün-
dete das Licht an und schrieb in eine Ecke
des Reproduktionsbildes: «Alle wurden
gerettet.» Danach schlief er ruhig ein.

*

Erich Maria Remarque, der jahrzehnt-
lang im Tessin lebte und von seinen Vi-
siten in Zürich regelmässig Baumkuchen
heimzubringen pflegte, war durch seinen
Roman «Im Westen nichts Neues» weltbe-
kannt geworden. Verleger Samuel Fischer,
der seinerzeit das Manuscript angeboten
bekommen, aber abgelehnt hatte, ärgerte
sich masslos über sich selber. Als er dann
eines Tages dem Börsenblatt entnahm,
von Remarques Buch werde jetzt das
zweimillionendreihundert- bis zweimillio-
nendreihundertfünfzigtausendste ausge-
liefert, seufzte er zum eigenen Trost: «Na
ja, gottlob, es lässt schon nach.»

*

Als Remarque «Im Westen nichts
Neues» beim Ullstein-Verlag unterge-
bracht, sagte er beim Weggehen zu zwei
Sekretärinnen im Vorzimmer: «Wenn das
Buch ein Erfolg wird, bekommt ihr beide
einen Pelzmantel.» Bei 300 000 verkaufen
Exemplaren fragten die beiden, wie
Hermann Schreiber berichtet, dezent an,
wie's nun mit dem Geschenk stehe. Keine
Antwort. Bei einer Auflage von einer Mil-
lion wiederholten sie ihre Anfrage höflich.
Darauf erhielten sie von Remarque tat-
sächlich je ein Geschenk zugeschickt.
Aber keine Pelze, sondern je eine mittel-
grosse Bonbonniere.

*

Thomas Mann, nach seiner Meinung
von James Joyces «Ulysses» befragt: «Er
ist wie Liebigs Fleischextrakt: man kann
ihn nicht essen, aber es werden noch viele
Suppen damit hergestellt werden.»

*

Der englische Dramatiker Noel Coward, am Genfersee angesiedelt, erzählte
aus seiner Schauspielertätigkeit an Wan-
derbühnen in jungen Jahren: Er habe ein-
mal den Theaterdirektor um zwei Schil-
ling gebeten, um sich die Haare schneiden
können zu lassen. Darauf der Schmieren-

boss: «Lassen Sie lieber Ihre Haare wachsen! Dann können wir doch wieder einmal «Charley's Tante» spielen, die zieht immer.»

*

Werner Finck («Alter Mann, was
nun?») gab als Kabarettist seinen Zuhö-
rern in der Hitlerzeit ein Rätsel auf: «Wie
heisst der Mann, der wie ein reiner Arier
aussieht, ein reiner Arier und überdies
aussergewöhnlich klug ist. Die drei ersten
Buchstaben des Mannes sind GOE.»

Rief einer: «Goebbels!»

Finck: «Ich sagte, der Mann sehe wie
ein reiner Arier aus.»

Rief ein anderer: «Göring!»

Finck: «Ich sagte, der Mann sei aus-
sergewöhnlich intelligent.»

Darauf Schweigen im Zuhörerkreis.
Und Finck, kopfschüttelnd: «Ich glaube,
ihr habt in letzter Zeit viel von eurer Bil-
dung eingebüßt. Ich meine Goethe.»

*

Alexander Castell, einst vielgelese-
ner und namentlich in Deutschland ge-
schätzter Schriftsteller, stammte aus dem
Kanton Thurgau. Von einem mostindi-
schen Bauern nach seinem Berufe gefragt,
antwortete er: «Ich schreibe Bücher.»

«Donnerwetter», staunte der Bauer,
«und dafür bekommt man Geld?»

*

Trau, schau wem! Aus diesem Sprich-
wort entstand eine alte Pastorenweisheit:
«Trau, schau: wen?» Und der Zürcher
Schriftsteller Traugott Vogel bog im Hin-
blick auf seinen Namen für sich zurecht:
«Trau Gott, Vogel!»

*

Cécile Lauber erzählt, wie sie Carl
Spitteler aufsuchte, um ein Manuscript
von ihm überprüfen zu lassen. Ihre Frage
nach seinem Hexenschuss löste ein gan-
zes Intermezzo aus.

Spitteler: «Mein Hexenschuss? Las-
sen Sie mich Ihnen erklären, wie ich den
zu heilen pflege. Wissen Sie, wie die Bade-
hosen eines Herrn aussehen? Nun, da hin-
ein nähe ich Rheumawatte; die trage ich
so auf blösser Haut. Ein schlaußes Bäu-
lein anvertraute mir überdies ein Aller-
weltheilmittel: Man leere eine volle Zünd-
holzschachtel auf den Fussboden aus, also
so -. Nun wird jedes einzelne Hölzchen
wieder aufgehoben, so -.»

Spitteler bückt sich, die Knie krachen
gewaltig, schnellt wieder hoch und geht
aufs neue in die Knie, wohl über ein dut-
zendmal.

«Bitte, machen Sie doch mit!» ruft er

aufmunternd dazwischen, und es bleibt
Cécile Lauber nichts anderes übrig, als
fröhlich mitzuturnen. Danach erst beginnt
er Céciles Manuscript Zeile für Zeile mit
ihr durchzunehmen.

*

Mark Twain, dem wir unter anderem
die köstliche Beschreibung einer Rigib-
steigung verdanken, war ein ruppiger Fluc-
her. Als er sich eines Tages beim Rasie-
ren geschnitten hatte, spulte er einen el-
lenlangen Fluch herunter. Vorwurfsvoll
wiederholte seine Frau Wort für Wort.
Worauf er versöhnlich brummte: «Lieb-
ste, du hast die Worte, doch dir fehlt die
Melodie.»

*

Astrid Lindgren, Verfasserin der auch
bei uns beliebten Kindergeschichte «Pippi
Langstrumpf», hatte Ärger mit Schwedens
Steuerbehörden und machte aus ihren
diesbezüglichen Erlebnissen ein Mär-
chen. Es spielt im Lande Monismanien,
und es kommt eine Fee Pomperipossa
darin vor, die 102 Prozent Steuern zahlen
sollte, weil sie weder Schulden gemacht
hatte noch auf andere steuergünstige Ein-
fälle gekommen war. Am Schluss des Mär-
chens heisst es: «Da begann Pomperi-
possa zu weinen. «Du liebe Sozialdemo-
kratie», schluchzte sie, «meiner Jugend
schönster Traum, was hast du nur aus uns
Menschen gemacht?»»

*

An der Universität Basel, an der einst
auch Friedrich Nietzsche dozierte, habili-
tierte sich ein deutscher Professor namens
Fischer. Er wurde jedesmal hässig, wenn
die Basler ihn fragten, ob er sich wirklich
nicht mit einem «Vögeli-F» schreibe.
Denn «Vischer» war der Name, der in Bas-
sel zählte. Nach dem Autor des Buches
«Auch Einer» etwa. Als Fischer eines Ta-
ges besonders schlecht gelaunt war, sagte
er: «Ich schreibe mich mit F, aber ich
habe einen Köter, der heisst Fips, und der
schreibt sich mit V.»

*

Der irische Dichter James Joyce, am
2. Februar 1882 in Dublin zur Welt gekom-
men, starb am 13. Januar 1941 in Zürich,
im Schwesternhaus vom Roten Kreuz, an
den Folgen eines Zwölffingerdarmge-
schwüres. Bestattet wurde er auf dem
Friedhof Fluntern, in der Nähe des Zoos.
Witwe Joyce äusserte sich hierzu: «Er
wollte in der Nähe des Zoologischen Gar-
tens begraben sein, weil er das Gebrüll der
Löwen so liebte.»